

Mädchen und Jungen beteiligen sich gerade aus den Flüchtlingen sehr rege, merkwürdigerweise sind es mehr junge Männer als junge Mädchen, die mittun. Im Kirchspiel Wienhausen sind 100 junge Menschen so erfaßt. Aus diesem Jugendkreise sind schon ein Theologiestudent, ein Missions-Schüler und eine Gemeindegemeinderin hervorgegangen.

Eine Schwierigkeit für die Flüchtlinge bildet unsere Liturgie, an die sie sich sehr gewöhnen müssen.

Je nach der Landsmannschaft verschieden, haben sich die Flüchtlinge hier eingewöhnt oder sind wohlgelitten. Am besten gewöhnten sich die Niederschlesier aus Glatz und Waldenburg, kirchlich sehr aufgeschlossene Menschen, sehr fleißig und sympathisch. Sie hatten es am schlimmsten, weil sie erst im Mai 1946 kamen und aller bester Wohnraum schon fortgegeben war. Auch die alteingesessenen Familien aus dem Warthegau sind sehr beliebt. Einen sehr wertvollen Menschenschlag lernten wir in dem Schwarzmeerdeutschen Mennoniten⁸ kennen, durch ihre Frömmigkeit und die Gesetzlichkeit ihrer moralischen Haltung.

Bei den Ostpreußen liegt die Sache anders, viele halten sie für falsch und unberechenbar. Am schwierigsten ist es für die Leute aus Berlin, Hamburg und den vorpommernschen Großstädten, sie kamen fast ganz ohne Kirchlichkeit und bringen großstädtische Voraussetzungen mit aufs Land, dazu die Unbereitschaft mitzuhelfen. Am schlimmsten in der Weise sind die Berliner, die ja sowieso bei unserer welfischen Bevölkerung auf keine große Sympathie stoßen. Die Tatsache, daß der Osten Hitler mehr unterstützt hat als unser Westen, daß aber die Ostflüchtlinge kein Belastungsmaterial durch ihre verlorengegangenen Papiere besitzen und ihre Entnazifizierung anstandslos vor sich geht, während unsere Leute in jeder Phase ihrer politischen Vergangenheit genau gekannt wurden, bringt natürlich auch viel Erbitterung mit sich.

Dokument 34

*Wienhausen: Leonie von Mackensen, Generalfeldmarschallswitwe
18. August 1949*

Auf Anraten des Oberkommandos der Wehrmacht siedelten wir aus Rüssow in der Uckermark nach hier in die Lüneburger Heide über, weil in Burghorn ein freies Landhaus vorhanden war. Außerdem war die Nähe der Russen um Stettin so bedrohlich. So kamen wir, mein Mann, General-

⁸ Vgl. Dok. 17, Anm. 10.

feldmarschall Mackensen¹, und sein Adjutant, Herr von Gersdorff², und ich nach Burghorn, es ist dies ein sehr schön, aber ganz einsam gelegenes Landhaus in der Nähe von Habighorst. Man hat von dort einen wunderschönen Weitblick über die Heide. Es war wunderschön eingerichtet mit alten französischen Möbeln, die ein württembergischer General Feuchtinger³ aus Frankreich mitgebracht hatte. Wir fanden es ja nicht schön, in den gestohlenen Sachen wohnen zu müssen. Das Anwesen gehört einem Fabrikbesitzer B. aus Osnabrück, der hier gern in absoluter Ruhe seine Wochenenden verleben wollte. Außer Möbeln hatten wir auch Glas und Porzellan und Hauswäsche zur Verfügung.

Wir haben oft Besuch gehabt, der uns Freude machte: So besuchten uns der Herzog von Braunschweig, Landrat Heinichen, General Tzschöckell⁴, der stellvertretende kommandierende General aus Hannover Lichel⁵, sie alle wollten sich nach dem Ergehen meines 96jährigen Mannes erkundigen und sehen, ob wir gut untergekommen seien. Wir hatten nur sehr wenig Sachen mitgenommen, wir fanden ja alles eingerichtet vor. Wir haben

¹ August von Mackensen (1849–1945): Generalfeldmarschall (seit Juni 1915), Teilnehmer am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, seit 1880 im Großen Generalstab, im Ersten Weltkrieg Kommandierender General des XVII. Armeekorps in den Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen, danach Heeresgruppen-Oberbefehlshaber in Polen und auf dem Balkan, 1918 Militärgouverneur in Rumänien, 1920 aus dem aktiven Dienst ausgeschieden, stellte während der Weimarer Republik seine Popularität für Veranstaltungen der Verbände der nationalen Rechten bis hin zur NSDAP zur Verfügung, Ehrenmitglied des Stahlhelm, 1933 Ernennung zum preußischen Staatsrat, 1935 Verleihung der Staatsdomäne Rüssow bei Stettin durch Hitler.

² Hans-Henning von Gersdorff-Cunersdorf (1886–1965), Rittergutsbesitzer in Cunersdorf bei Berlin, Oberst a. D., seit 1935 Adjutant von August von Mackensen, kam mit ihm 1945 in den Landkreis Celle, später Mitarbeiter bei der Saatzuchtgesellschaft F. von Lochow-Petkus GmbH (vgl. Dok. 56, Anm. 1).

³ Edgar Feuchtinger, geb. 1894 in Metz, Generalleutnant (seit Aug. 1944), Kommandeur der 21. Panzer-Division, die am 6. Juni 1944 den in der Normandie gelandeten alliierten Truppen entgegengestellt wurde, seit Herbst 1944 Divisionskommandeur im Elsaß und im Saargebiet.

⁴ Paul Tzschöckell (1895–1971), zunächst Polizeioffizier in Berlin, 1935 Übertritt zur Wehrmacht als Hauptmann und Kompaniechef, 1938 zur Nebellehr- und -versuchsanstalt nach Celle versetzt, seit 1939 an der Westfront, Kommandeur verschiedener Werferregimenter bzw. -brigaden, 1944 während der Kämpfe in der Normandie zum General befördert, seit Nov. 1944 Kommandeur der Heeresgasschutzschule Celle (Generalmajor), im März/April 1945 als ranghöchster und dienstältester Offizier letzter Standortältester in Celle, Kampfkommandant von Celle und Uelzen („Kampfgruppe Tzschöckell“) hatte mit seiner Entscheidung, die Kampflinie zurückzuziehen, erheblichen Anteil daran, daß die Stadt Celle kampfflos an die Briten überging, 1945–1947 Kriegsgefangenschaft, später u. a. freier Mitarbeiter bei der Celleschen Zeitung.

⁵ Walter Lichel, General der Infanterie, übernahm als Befehlshaber im Wehrkreis XI (Stellvertretendes Generalskommando XI Armeekorps), Hannover, die Führung beim Versuch der Verteidigung der Weser-Linie Anfang April 1945.

dann mit einem Lastauto noch einige Sachen bekommen. Möbel aber nicht, nur unsere beiden Schimmel hatten wir mitgenommen. Rittergutsbesitzer Thies in Habighorst hat sich unserer sehr freundlich angenommen, wir bekamen von dort Milch, und wenn geschlachtet wurde, wurde freundlich unserer gedacht.

Mein Mann war geistig sehr frisch und verhältnismäßig körperlich noch sehr unternehmend. So machte er vormittags auf Wunsch des Arztes einen halbstündigen Spaziergang, oft auch noch einen Gang am Nachmittag. Im März kam meine Schwiegertochter Marie Luise, geb. von Plötz, mit vier Kindern und mein Bruder, Rüdiger von der Osten, zu uns. Dieser ist Wettkundiger, er hat sich von Kindheit an für das Wetter interessiert.

Mein Mann starb am 8. November 1945. Wir hatten aufregende Zeiten hinter uns durch die räuberischen russischen Arbeiter.

Die beiden Schimmel haben Thies in Habighorst bekommen. Nach dem Tode meines Mannes nahmen die Engländer mir sofort die Möbel weg, sie sollten nach Lüneburg und nach Frankreich⁶, doch interessierten sie sich sehr freundlich dafür, daß das Haus wieder eingerichtet wurde. Ich bin bis Februar 1946 in Burghorn geblieben.

Dann wurde mir durch das Landratsamt, durch Herrn Laring⁷, diese Wohnung hier bei Hoppes angewiesen. Das war gut, denn in Burghorn konnten wir ohne die richtige Feuerung die Zentralheizung nicht heizen, außerdem hatten wir keine Fahrgelegenheit, wirtschaftlich war es sehr schwierig in der Einsamkeit dort. Man versteht nicht recht, warum der Fabrikant B. sich hier anbaute, vielleicht wollte er Geld anlegen. Hier im Hoppeschen Hause hatten die Amerikaner gewohnt, nun war es im Februar 1946 frei. Hoppes durften doch nicht das ganze Haus bewohnen, so konnten wir nach hier übersiedeln.

In Burghorn hatten wir vielerlei Beschwerden von den plündernden Polen. So kamen sehr oft englische Offiziere auch nachts, um uns vor den Polen und Italienern zu schützen. Das Haus liegt etwas hoch, es hat eine herrliche Aussicht und wundervolle Luft, so konnten wir, weil es so frei liegt, auch die furchtbaren Brände in der Umgegend nach den Angriffen sehen, auch die Einnahme von Hannover. General Tzschöckell ist auch zu uns gekommen und hat uns sogar am letzten Morgen, als er von Celle kam nach der Einnahme, noch besucht für einige Minuten, wir schliefen noch,

⁶ Anfang Sept. 1945 hatte die britische Militärregierung für den Landkreis Celle bereits festgehalten, daß die in Frankreich erbeuteten Gegenstände sichergestellt und ihr Wert ermittelt werden sollten; am 22. Sept. 1945 wurden zunächst 13 Gemälde und eine Büste aus dem Landhaus abtransportiert und dem Bomann-Museum in Celle übergeben „to be stored, listed and valued“ (912 Mil Gov Det: Report for Fortnight ending 6 Sep 1945, Appendix H, sowie Report for Fortnight ending 30 Sep 1945, Appendix F, beide PRO: WO 171, Nr. 8101).

⁷ Hermann Laring (1894–1951), 1914–1951 beim Landkreis Celle tätig, seit 1926 Kreisbaumeister.

aber er hat uns schöne Sachen gebracht zur Pflege von meinem Mann. Auch einige Flaschen Sekt. Die letzte Flasche haben wir jetzt zu meinem 70. Geburtstag getrunken. Tzschöckell war da auf dem Wege nach Uelzen, er hat die Sachen nur rasch abgegeben, vier Wochen vorher war er sehr gemütlich bei uns.

Als die Engländer in Celle waren, kamen sie gleich den ersten Tag zu uns, gingen durchs ganze Haus, um zu sehen, ob Waffen versteckt waren, sie waren außerordentlich liebenswürdig. Sie veranlaßten meinen Mann, eine Petition an den Führer zu schicken, das Blutvergießen sollte aufhören. Mein Mann hatte keine große Lust dazu, denn er wußte, daß eine solche Petition beim Führer keinen Zweck haben würde. Später hat er doch eine aufgesetzt, aber da war es auch schon vorbei. Die englischen Offiziere haben sich alle ins Gästebuch geschrieben.

Doch zum Begräbnis meines Mannes verboten sie, daß Uniformen getragen werden durften, ein Ordenskissen dem Sarge vorangetragen und militärische Ehren erwiesen werden durften⁸.

Unser Gästebuch ist sehr interessant, es beginnt am 22. Oktober 1935 bei der Übergabe des Gutes Rüssow an meinen Mann. Hier hat Göring eingetragen: „Im Auftrage des Führers übermittle ich die besten Segenswünsche für das neue Leben! Hermann Göring.“ Auf der einen Seite steht nichts als der Namenszug Adolf Hitlers.

„Hoffen und vertrauen“ waren die letzten Worte meines Mannes. Für viele unserer Familien und unserer Freunde sind sie ein Leitspruch geworden. So steht auf der einen Seite des Gästebuches unter diesen Worten: „Wir, die Heimatlosen, wollen sie als sein Vermächtnis mitnehmen und unsere Zukunft darauf bauen.“

Es war zuerst nicht ganz einfach, sich an das Leben als Flüchtling zu gewöhnen, furchtbar beglückt war hier die Bevölkerung nicht über uns. Ich habe versucht, mich in das Dorfleben einzufügen, habe mich Pastor Baden⁹ zur Verfügung gestellt, sammle für das Evangelische Hilfswerk¹⁰, Fühlung mit den Bauern habe ich noch nicht bekommen, eigentlich nur mit den Arbeitern.

Pastor Baden gibt der Gemeinde sehr viel. Sehr besucht ist sein Bibelkreis. Es ist hier doch ein reges geistiges Leben, das Kloster mit seinen Da-

⁸ Schon vor dem Tod von August von Mackensen hatten die Briten entschieden, daß die Beerdigung ohne großes Aufheben vonstatten zu gehen habe; sie seien zwar „prepared to release on temp[orary] pass from Munster Lager a number of officers to act as pall bearers, but apart from this funeral is to be quiet“ (912/513 Mil Gov Det: Monthly Report for October 1945, Part I, PRO: WO 171, Nr. 8101).

⁹ Hans-Jürgen Baden, von ihm Dokument 33.

¹⁰ 1945 durch die EKID zur Behebung der Nachkriegsnot und zum Wiederaufbau des kirchlichen Lebens gegründet, 1957 mit der Inneren Mission zum Diakonischen Werk vereinigt.

men und viele Familien wie Kalthoffs¹¹ und von Streits sowie Struckmanns bilden einen anregenden Kreis, dazu ist auch der Reuter-Vorleser Rittergutsbesitzer Bunge¹² und seine Frau zu rechnen, ebenso Oppershaußen mit seinem Erholungsheim des Roten Kreuzes unter der Leitung von Frau von Treuenfels.

Dokument 35

Langlingen: Luise Mylius, Rittergutsbesitzerin

28. Januar 1947

Es war abends gegen halb zehn am 12. April 1945, als die Amerikaner kamen. Wir waren gerade beim Rüsten, um zu Bett zu gehen. Sie stießen die Türen ein, wenn sie schon zugeschlossen waren, und sie gaben die Order: „Binnen zehn Minuten alle Bewohner raus!“ Sie würden am andern Morgen weiterrücken. Die Pastorin kam sofort, wir sollten bei ihr schlafen, so standen wir da, unsere Betten und Steppdecken unter dem Arm. Unsere 17 Flüchtlinge kamen in einen großen Raum im Nebenhause und durften da die Nacht zubringen. Die Amerikaner hatten große Blendlaternen bei sich, damit leuchteten sie uns immer ins Gesicht und leuchteten auch alle Räume ab. Sie hatten direkt ein Auge auf alle Einzelheiten, so hatten sie sofort eine Ofenklappe entdeckt, die ganz ins Holz eingelassen ist auf dem Gange, so daß sie kaum zu sehen ist. Aber sie fragten sofort, was hinter dieser Klappe sei? Sie fingen nun sehr energisch in unserer Küche zu kochen an. Es waren an diesem ersten Abend etwa 150 Mann, die sich bei uns einquartierten, alle Türen aufschlugen und alle Räume, vor allem den Keller, untersuchten. Was sie dort an Trinkbarem fanden, daran haben sie sich gütlich getan. Etwas hatten wir absichtlich dort gelassen, im übrigen hatten wir Wein, Silber und Porzellan zwei Meter tief im Gemüsegarten vergraben. Die Tochter unserer ostpreußischen Flüchtlinge, die selbst Gutsbesitzer dort waren, hat uns dabei geholfen.

Am 13. April früh zogen sie ab. Unser Haus stand auf dem Kopf. Sie hatten mit Stiefeln im Bett gelegen, der Einmacheschrank war geplündert, die meisten Gläser halb ausgegessen. In der Küche fehlte vieles, besonders die modernen Küchengeräte. Wie böse das Haus aussah, läßt sich daran ermessen, daß drei Flüchtlingsfrauen und drei eigene Hilfen acht Tage bis zum folgenden Freitag arbeiteten, um den Dreck wieder herauszukriegen.

¹¹ Fritz Kalthoff, Klosterverwalter, Mai 1945–Frühjahr 1946 Bürgermeister von Wienhausen.

¹² Axel Bunge, selbst aus Mecklenburg, veranstaltete regelmäßig Lesungen aus den Werken des mecklenburgischen Heimatdichters Fritz Reuter (1810–1874).